

Des Giemauls seltsame Heilige Nacht

Am Giebel des Rathauses von Heidingsfeld, das seit Jahrhunderten eine selbstständige Stadt war und nun ein Stadtteil von Würzburg ist, hängt seit Jahr und Tag das Giemaul. Es wird erzählt, daß während des Dreißigjährigen Krieges ein Heidingsfelder Bürger die Stadt verraten und die Schweden eingelassen und daß man später seine Gestalt zur Mahnung und Abschreckung am Rathaus angebracht habe.

In der Heiligen Nacht weht die Gnade über das Land und zu den Menschen hin, das weiß jeder, der einen Glauben hat, und das Erbarmen ist auch dabei, da ist man gut zum andern und bereit, seine Schwächen zu verzeihen, da denkt man an Bethlehem und an den armseligen Stall, in dem die Heilige Familie hausen mußte, draußen vor den Toren der Stadt. Niemand wollte sie haben, sie haben da geklopft und dort, aber alle haben ihre Türen verrammelt vor den Fremden.

Eine Nacht der Gnade also und da ist es eigentlich garnicht verwunderlich, daß sie auch die umgreift, die nicht mehr von Fleisch und Blut sind, denen man Ehre antat oder Schuld auflud, mit Recht oder zu Unrecht, wer weiß das schon, und die Tag und Nacht präsent sind, die sich über das Menschengeschlecht erheben auf ihren Sockeln oder Podesten, die mit ihm den Alltag teilen, den Sonn- und Feiertag, und die sollen von der Heiligen Nacht gänzlich unberührt bleiben?

Das kann nie und nimmer sein und deshalb bin ich auch davon überzeugt, daß das Giemaul, das seit vielen, vielen Jahren am Rathausgiebel zu Heidingsfeld hängt, in der Heiligen Nacht seine Chance hat. Ja, irgendwann in den späten Abendstunden löst es sich von der starren Wand und wenn dann der Rathausplatz leer ist und die angrenzenden Straßen, dann hangelt es sich herab und auf der Erde reckt und streckt es sich erst einmal, verkriecht sich in eine Ecke und beäugt mißtrauisch die Umgebung. Und wenn es sich dann überzeugt hat, daß sich niemand

mehr herumtreibt, daß alle Menschen in den warmen Stuben sitzen und ihre Geschenke auspacken und Weihnachtslieder singen oder das Radio spielen lassen, da macht es sich auf und stiefelt durch das Städtle. Überall dringt Musik aus den Häusern und freudige Kinderstimmen hört man und hinter den Vorhängen schimmert der Weihnachtsbaum, leuchten Kerzen und Kugeln und das Giemaul bleibt stehen und streicht über den zerschlissenen Rock, nein, ein Festgewand ist es nicht, was da an ihm hängt, das steht einmal fest. Aber – hat es denn Teil an den Freuden der Menschen in dieser Heiligen Nacht? Wozu dann ein Festgewand, denkt es grimmig, ein Außenseiter bin ich, ein Verachteter, auf den man herabschauen würde, müßte man nicht zu ihm hinaufschauen. Das Giemaul knaukt vor sich hin, ja, es merkt nichts von der Gnade und vom Vergeben, unerbittlich sind die Menschen gegen ihn, obwohl seine Schuld so groß auch nicht war. Und das seit Jahrhunderten. Schwerfällig trottet es durch die Gassen, ab und zu bleibt es stehen, das Schnaufen geht nicht mehr so recht, kein Wunder. Jetzt schlägt die Glocke von St. Laurentius an und –

Das Giemaul stutzt und verhält. Da ist jemand. Da steht jemand an der Hauswand und pafft eine Zigarette. Jetzt? Um diese Zeit? Langsam geht es auf den Mann zu, eine hagerre Gestalt, hochgeschlagener Mantelkragen, eine dicke Wollmütze, wenn er an der Zigarette zieht, beleuchtet der schwache Schein ein bärtiges Gesicht.

„Aha“, sagt das Giemaul und es klingt kumpelhaft, da ist auch einer, der sich nicht zurechtfindet, der draußen steht, der nicht mitfeiern darf oder nicht mitfeiern will.

Der Mann bleibt stumm und zieht wieder an der Zigarette. Das Giemaul weiß nicht recht, was es von ihm halten soll. Er macht nicht den Eindruck, als wolle er nur mal Luft schnappen. Wie bringt man ihn zum Reden?

Jetzt kramt das Giemaul in seinen Taschen, tut so, als suche es nach Zigaretten, noch nie

hat es Zigaretten besessen, noch nie hat es geraucht –

Da. Der Mann streckt ihm die Packung hin und das Giemaul greift zu, etwas zu hastig, eine Zigarette fällt auf die Straße, aber der Mann winkt ab und das Giemaul steckt den Glimmstengel in den Mund und hebt dankend die Hand. Aber als ihm der Fremde Feuer gibt und der Rauch in die Kehle dringt, muß es husten.

„Nichtraucher?“ Das Wort klingt hart, fremdartig und das Giemaul nickt und zieht wieder und muß erneut husten.

„Warum rauchen?“ sagt der Mann.

Das Giemaul hebt die Schultern. Was soll man darauf antworten? Aber da fällt ihm ein:

„Heute Weihnachten. Alles anders.“

„Was anders?“ stößt der Mann heraus und es klingt schroff und er gibt sich selbst die Antwort: „Nix anders. Heute Menschen gut, viel kaufen, viel schenken, morgen Menschen schlecht, lachen über türkisch Arbeiter, sagen geh' heim, nix Arbeit für Türk.“

Ein Türke also, denkt das Giemaul und keine Arbeit hat er. Ich habe auch keine Arbeit; soll ich ihm sagen, daß ich tagaus, tagein am Heidingsfelder Rathaus –

„Was ist Weihnachten?“ hört es wieder und merkt, daß Zorn in ihm kocht und Verbitterung. „Hat Frau gesagt, ist gekommen kleines Kind, will machen alle Menschen gut, du gut, ich gut, alle gut. Aber Menschen nix gut, Chef sagt, du Türk, mußt gehen heim zu Frau in Türkei.“

„Gut bei Frau –“ grinst das Giemaul und will auf den Ton des anderen eingehen, aber der schneidet ihm das Wort ab.

„Nix gut“, bellt er zurück, „ich arbeiten in Deutschland, ich gut arbeiten, aber jetzt –“

„Kemal“, schreit es aus dem Haus, eine Frauenstimme, „willst du jetzt einen Schnaps oder nicht?“

Der Mann ist ganz aufgebracht und hebt wütend die Fäuste.

„Immer Schnaps trinken“ und er schüttelt dabei den Kopf, „Schnaps nix gut, ich Muslim, nix Schnaps, nix Alkohol.“

Einen Schnaps, denkt das Giemaul, wenn ich jetzt einen Schnaps hätte – und da steht die Frau schon in der Türe und hält ein Glas in der Hand und der Türke schüttelt heftig den Kopf,

aber das Giemaul geht einen Schritt vor und wie ihn die Frau sieht in dem Halbdunkel, lacht sie laut auf:

„Was ist denn das für eine Vogelscheuche?“ und sie schiebt den Kopf vor und zwickt die Augen zusammen. „Der kommt mir so bekannt vor, aber –“ und sie gluckst und hält die Hand vor den Mund, „was der für Klammotten anhat, woher haste denn das, haste Weihnachten mit Fasching verwechselt?“

Auf keinen Fall darf sie mich erkennen, denkt das Giemaul und tritt in den Schatten zurück, lieber will es auf den Schnaps verzichten, es sieht, wie die Frau auf den Türken zugeht und ihn ins Haus zerren will, aber der Mann schreit:

„Hast du gesagt, kleines Kind kommt, macht alles gut, wo ist kleines Kind?“

Die Frau schlägt sich mit der flachen Hand an die Stirn:

„Was willstest denn immer mit dem kleinen Kind, Kemal“, räsoniert sie und sieht sich um nach dem anderen, der Vogelscheuche, „He du, Schießbudenfigur, hast du ihm das eingeblasen, das mit dem Kind?“

Das Giemaul schüttelt den Kopf, aber es ist viel zu düster, man sieht es kaum und es will auch nicht näher zu den beiden hin. Aber daß man es überhaupt anspricht, daß man es fragt, darüber ist das Giemaul schon froh und es sagt ganz ruhig und langsam:

„Ich habe ihm nichts gesagt. Aber das mit dem kleinen Kind, das gefällt mir.“

Der Türke hebt den Kopf. „Ja, du mußt werden wie kleines Kind, hör zu, und ich muß werden wie kleines Kind, und du auch“ und er dreht sich zur Frau hin und nimmt ihr das Schnapsglas aus der Hand und kippt es auf die Straße.

„Schon gut“, hört man die Frau nach einer Weile und es klingt ganz anders bei ihr, ganz versöhnlich und „Kemal“ sagt sie, „komm jetzt rein, heute ist Weihnachten, da steht man nicht auf der Straße rum“ und nach dem anderen Mann späht sie, dem mit der merkwürdigen Kleidung, aber der ist in der Dunkelheit verschwunden, man sieht ihn nicht mehr und man hört auch keine Schritte von ihm, obwohl alles still ist, kein Mensch ist mehr unterwegs, nur die Glocke von St. Laurentius schlägt nun wieder an...